

Christian de Simoni

Betroffenheitsgesten in politischen, publizistischen und literarischen Antworten auf 9/11

2009

<https://doi.org/10.25969/mediarep/2464>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Simoni, Christian de: Betroffenheitsgesten in politischen, publizistischen und literarischen Antworten auf 9/11. In: Sandra Poppe (Hg.): *9/11 als kulturelle Zäsur. Repräsentationen des 11. September 2001 in kulturellen Diskursen, Literatur und visuellen Medien*. Bielefeld: transcript 2009, S. 81–99. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/2464>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Non Commercial - No Derivatives 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0>

BETROFFENHEITSGESTEN IN POLITISCHEN, PUBLIZISTISCHEN UND LITERARISCHEN ANTWORTEN AUF 9/11

CHRISTIAN DE SIMONI

Unser besseres Ich und die Anderen

In seiner Rede zur Lage der Nation am 29. Januar 2002 stellt George W. Bush fest: »None of us would ever wish the evil that was done on September the 11th. Yet after America was attacked, it was as if our entire country looked into a mirror and saw our better selves«. ¹ Nach den Terroranschlägen schaut das ganze Land in den Spiegel und sieht nicht bloß sich selbst, sondern »our better selves«. Wäre es nicht die Aufgabe des Spiegels, etwas nur abzubilden und nicht zu verbessern? Wie entsteht diese unerwartete Qualitätssteigerung?

Vier Monate davor, am 11. September 2001, wird der Einschlag des zweiten Flugzeugs in den zweiten Turm des World Trade Centers in New York von einer großen Menschenmenge in ›realtime‹ miterlebt. Entsprechend groß ist das Gefühl nationaler Einheit, ist man doch vor dem Fernseher als gleichsam ›hysterische Erregungsgemeinschaft‹ Zeuge. Es gibt eine Rückbesinnung auf die christliche Religion, patriotische Äußerungen gewinnen an Popularität, konservative moralische und politische Ansichten dominieren die öffentliche Diskussion, die amerikanische Flagge wird gepriesen. Mit den Opfern zeigt man sich solidarisch. ² Betroffen-

1 Georg W. Bush: The State of Union Address, Washington D.C., 29.01.2002, 09.15 P.M. (vgl. <http://www.whitehouse.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html> vom 06.05.2008).

2 Vgl. Sebastian J. Westphal: American National Identity after September 11. Post-9-11 Experience as Mirror Narrative, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag 2007, S. 39; vgl. auch Andrew Norris: »Us« and »Them«: The Politics of American Self-Assertion After 9/11, in: Tom Rockmore/Joseph Margolis/Armen Marsoobian (Hg.): The Philosophical Challenge of September 11, Malden/Oxford/Victoria: Blackwell 2005, S. 19-41.

heitsgesten, öffentliche Selbstbezeichnungen der Form ›Wir sind gemeint‹, dominieren die Medienlandschaft (nicht nur) der USA, wobei sich das ›Wir‹ vom gesamten ›Westen‹ bis hin zur ›Zivilisation‹ und zur ›Menschheit‹ ganz allgemein ausdehnt. Zeitgleich mit dieser ›Selbsterkenntnis‹ im Extremereignis, bildet sich ein klares Feindbild, ein ›Anderer‹ heraus, »global terrorism«, »Islamist terror« »or simply ›terror«.³ Alte, längst überholt geglaubte Theorien werden wieder aktuell. Selbsterkenntnis scheint mit der Abgrenzung von einem ›Anderen‹ einherzugehen, wie Sebastian Westphal in seiner Magisterarbeit über die *Nationale Identität Amerikas nach 9/11* anhand von Texten Samuel Huntingtons und Ian Assmanns als theoretisch gegeben setzt: »we all need an ›other‹ to define ourselves and become aware of our own viewpoints«.⁴

Die ›kulturelle Antwort‹ (»cultural response«⁵) auf die Terroranschläge vom 11. September 2001 beinhaltet eine scheinbare Selbsterkenntnis, es entsteht tatsächlich eine Art ›besseres Selbst‹, indem nun zwischen Freund und Feind unterschieden werden kann, indem ›das Schlechte‹ geographisch und kulturell ausgelagert wird. Dies fällt unter anderem deshalb so leicht, weil die Struktur der Ereignisse – ein ›Eindringling‹ zerstört Symbole der westlichen Kultur, Wolkenkratzer, das Pentagon –, bereits im Voraus in Hollywoodfilmen wie *Godzilla* [1998], *Independence Day* [1998], *Fight Club* [1999] präsent war.⁶ Das Gefühl eines ›Déjà-vues‹ mischt sich unter die Standardfeststellung, dass etwas

3 S. Westphal: *American National Identity*, S. 57.

4 Ebd., vgl. auch ebd., S. 18f.

5 Ebd., S. 13.

6 Vgl. Elisabeth Bronfen: »Der unsagbare Kern«, in: TAZ vom 16.10.2001, (vgl. <http://www.taz.de/index.php?id=archivseite&dig=2001/10/16/a0135> vom 06.05.2008); Bernd Scheffer: »wie im Film...«. Der 11. September und die USA als Teil Hollywoods, in: Bernd Scheffer/Oliver Jahraus (Hg.): *Wie im Film. Zur Analyse populärer Medienereignisse*, Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 13-44 u. identisch ebenfalls abgedruckt in Matthias Lorenz (Hg.): *Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, S. 81-104. Interessanterweise findet sich in diesem Aufsatz ein die filmische Antizipation gleichsam ›performender‹ Fehler: Der den 11. September verarbeitende Film *United 93* wird bereits am »10. Januar 2001« (M. Lorenz: *Narrative des Entsetzens*, S. 83f.) angekündigt. Der Fehler ist in beiden Ausgaben. In derjenigen von Lorenz ist der Monat ausgeschrieben, also die bewusste Stelle lektoriert worden, die Jahreszahl wurde jedoch nicht angepasst.

›noch Namenloses⁷ geschehen sei; Vorstrukturierung erleichtert es uns, am Schicksal der ›Guten‹ Anteil zu nehmen, einen Feind, einen (virtuellen) Anderen zu lokalisieren und zu benennen und dessen Bosheit in einer der Logik eines Kinofilms in nichts nachstehenden Dramaturgie medial zu verbreiten. »Die Filme sind immer schon da«, schreibt Bernd Scheffer, »nicht nur als Voraussage der tatsächlichen Katastrophe, [...] sondern gerade auch als Antwort, als Deutung der tatsächlichen Katastrophe, als höchst suggestive Anweisung, dass dann auch in der Realität nach einer Katastrophe nur noch so wie im Film (und eben nicht mehr anders) gehandelt werden kann und muss.«⁸ Den eingangs zitierten Redeausschnitt Bushs kommentierend, stellt der Historiker Armin Winiger zu Recht fest, dass es »letztlich die Bosheit des Feindes gebraucht [hatte], damit das Gute zum Vorschein kommen konnte.«⁹ In der Auslagerung eines ›Anderen‹ erscheint, in Abgrenzung davon, das ›Selbst‹, das, so Bush in seiner Rede vom 11. September 2001, im Falle Amerikas »the brightest beacon for freedom and opportunity in the world« ist; »our way of life, our very freedom came under attack«.¹⁰

Selbsterkenntnis manifestiert sich als eine in Betroffenheit umschlagende Anteilnahme; Betroffenheit ist in ersten politischen und publizistischen Kommentaren nicht nur von Seiten des amerikanischen Präsidenten die vorherrschende ›kulturelle Antwort‹ auf die Anschläge vom 11. September 2001; Betroffenheit und Identifikation mit den Opfern, die mit der Identifizierung und dem Akzeptieren des bösen Feindes – in der Schweizer Militärsprache ›BöFei‹ – einhergeht. Wie beim Kosten der Früchte des Baumes im Paradies erfolgen die Selbsterkenntnis und die Erkenntnis von Gut und Böse simultan. Dieser Mechanismus funktioniert so gut, dass nur vereinzelt Zweifel aufkommen, ob das eigentliche Problem nicht möglicherweise anderswo liegt. »According to an old Marxist topos«, schreibt etwa Slavoj Žižek, »the evocation of the external enemy serves to displace the focus from the true origin of tensions, the inherent

7 Jacques Derrida: Autoimmunity: Real and Symbolic Suicides – A Dialogue with Jacques Derrida, in: Giovanna Borradori (Hg.): Philosophy in a Time of Terror. Dialogues with Jürgen Habermas and Jacques Derrida, Chicago, London: The University of Chicago Press 2003, S. 85f.

8 B. Scheffer, »wie im Film«, in M. Lorenz, Narrative des Entsetzens, S. 83f.

9 Armin Winiger: Der 11. September. Mythos einer neuen Ära, Wien: Passagen 2007, S. 47.

10 Georg, W. Bush: Statement by the President in His Address to the Nation, 11.09.2001, 8.30 P.M. <http://www.whitehouse.gov/news/releases/2001/09/20010911-16.html> vom 06.05.2008; vgl. auch A. Winiger: Der 11. September, S. 46.

antagonism of the system«. ¹¹ Der Feind lenkt vom eigentlichen Problem ab, von den Fehlern im ›System‹. Es gibt aber auch »the false evocation of *internal causes of failure*«, ¹² Kritik an der liberalen, konsumentenfreundlichen ›westlichen‹ Welt als bloß ein weiterer ›ideologischer‹ Gemeinplatz. Žižek fragt daraufhin:

»What, then if exactly the same logic sustains the ›war on terror‹? What if the true aim of this war is ourselves, our own ideological mobilization against the threat of the Act? What if the ›terrorist attack‹, no matter how terrifying, is ultimately a metaphoric substitute for this Act, for the shattering of our liberal-democratic consensus?« ¹³

Ist der Terroranschlag zumindest als ›metaphorisches Substitut‹ ein ›Akt‹, wie Žižek dieses Wort im Sinn Lacans gebraucht, »[that] retroactively changes the very co-ordinates into which it intervenes« ¹⁴, also eine Zäsur? Ideologisch geprägte Floskeln und Interpretationsmechanismen verhindern, dass nach dem 11. September tatsächlich und im weitest möglichen Umfang ›nichts mehr ist, wie es einmal war‹. Um untersuchen zu können, inwiefern es sich beim 11. September 2001 um eine ›kulturelle Zäsur‹ gehandelt haben könnte, gilt es deshalb diese Floskeln und Mechanismen mittels Diskursanalyse freizulegen.

Der Feind und der kleine Andere

Mark Ravenhills Satire *Product*, am 17. August 2005 im Traverse Theatre in Edinburgh uraufgeführt ¹⁵, handelt von einem Regisseur, der einem potentiellen Starlet in einem langen Monolog eine drittklassige Filmhandlung vorträgt. Ein »dusky fellow«, der sinnigerweise Mohammed heißt, setzt sich im Flugzeug neben Amy (die Protoamerikanerin). Wie wir später erfahren, hat sie ihren Freund (namens Troy), in den Twin Towers verloren (dem Fall von Troja). Mohammed trägt einen Gebets-teppich und ein Messer bei sich. Amy möchte ihn, als er einschläft und sein Kopf dabei auf ihrer Schulter zu liegen kommt, am liebsten umbringen und dazu rufen: »This is for the Towers. This is for civilisation. This

11 Slavoj Žižek: *Welcome to the Desert of the Real. Five Essays on September 11 and Related Dates*, London, New York: Verso 2002, S. 154.

12 Ebd., kursiv im Original.

13 Ebd.

14 Ebd., S. 152.

15 Vgl. Mark Ravenhill: *The Cut and Product*, London: Methuen 2006, S. 55.

is for us, you bastard«. ¹⁶ Sie ist eine Betroffene, er einer der ›Anderen‹. Der Regisseur weist Amy darauf hin, dass diese Passage zu spielen, nicht laut zu sagen, sei: »This is for all of *us* you bastard«. ¹⁷ Amys Gefühle gegenüber dem ›Dunklen‹ sind indes von Beginn weg ambivalent. In London-Heathrow steigt sie, vom Regen und einer plötzlichen Abenteuerlust verführt, zu Mohammed ins Taxi und gemeinsam fahren sie zu ihr nach Hause, wo sie mit ihm schläft. Obwohl sie sich ihm mit großer Lust hingibt, bleiben Amys Gefühle unklar. Als er sich nach dem Geschlechtsakt in ihrer schicken Loftwohnung umsieht, schreit sie: »Stop judging me. Stop fucking judging. So my life is worthless. So I'm busy but it means nothing. So all I have around me is clutter and no value. So I never had a belief. So I'm all alone and I'll let the first human being inside me who shows me the slightest –«. Die so banale wie stimmige Selbsterkenntnis Amys wandelt sich sofort zur Betroffenheitsgeste inklusive Benennen des Feindes. Während Mohammeds Sperma noch immer ihre Beine hinabtropft, schreit Amy weiter: »How can you, how dare you feel superior to me? I am freedom, I am progress, I am democracy – and you are darkness and evil and I hate you«. ¹⁸

Der Psychoanalyse, wie sie insbesondere Jacques Lacan als philosophisches System geprägt und wie sie Slavoj Žižek zu einem Instrumentarium der Gegenwartsanalyse weiterentwickelt hat, liegt die Hypothese zugrunde, dass sich das Ich im Anderen zeigt, weil jener wie ein Spiegel funktioniert. Während des von Lacan entdeckten Spiegelstadiums, erkennt das Kind sich zum ersten Mal als Anderen, als außerhalb seiner selbst stehend. Es erkennt sich ›selbst‹, indem es sich erstmals als Ganzes erblickt oder eben nur zu erblicken scheint. Denn was es wahrnimmt, ist nur die Oberfläche, und diese wird in einen virtuellen Raum, denjenigen des Spiegels, projiziert. Die charakteristischste Eigenschaft des Spiegels ist, dass er ein Bild erscheinen lässt an einem Ort, wo es nicht ›ist‹, sondern eben nur zu sein scheint. Er schafft eine Inkarnation. Erst indem das Ich im Anderen abgebildet wird, kann es sich aber seiner Existenz versichern. Erst indem es einen virtuellen Anderen konstruiert, ist es sich bewusst, ›Ich‹ zu sein.

In der Terminologie Lacans ist der »große« Andere »die Symbolische Ordnung«, die »ungeschriebene Verfassung der Gesellschaft«, etwa eine »Idee, der ich verbunden bin (Freiheit, Kommunismus, Nation)«, eine Art »Substanz der Individuen«, während der »kleine« Andere das ein-

16 Ebd., S. 59.

17 Ebd., Hervorhebung durch CdS.

18 Ebd., S. 62.

zelne Individuum meint.¹⁹ Einen Anderen, einen klischeehaft ›bösen‹ Feind oder aber eine Identifikationsfigur zu schaffen und diese in eine Weltsicht zu integrieren, ist sowohl ein politischer, ein die Wirklichkeit strukturierender, als auch ein literarischer Vorgang. Das Böse wird benannt und mit dem Namen auch in märchenhafter Tradition gebannt. Gut und Böse können im Licht des 11. September voneinander unterschieden werden; Selbsterkenntnis geht mit dem quasi adamitischen Benennen des Feindes einher; eines Feindes, der zunächst unscharf und klischeehaft ist, um sich erst in der intensiveren Auseinandersetzung als anderer, und zwar möglicherweise als differenzierterer (und »kleiner«) anderer, als Gegengewicht zu offenbaren: Die Hexe im Märchen, Kapitän Ahab, Sauron oder sonst ein unsichtbarer Böser, der Vulkan neben Pompeji, Mephistopheles, die Nazis, die Männer, die Frauen, überhaupt alle Menschen oder eben die Terroristen vom 11. September in politischen, publizistischen und literarischen Verarbeitungen.

Echtzeit-Reaktionen

Kritische Stimmen blieben in ersten ›Echtzeit‹-Reaktionen in den europäischen Massenmedien weitgehend aus. Ausnahmen wie der Komponist Karlheinz Stockhausen, der die Anschläge als »das größtmögliche Kunstwerk [,] was es je gegeben hat« pries, verursachten Skandale²⁰, wenig zugängliche Philosophen wurden ignoriert oder im besten Fall belächelt wie Jean Baudrillard, der feststellte, man könne sagen, dass »sie« es taten [›they *did it*‹], während »wir« es uns gewünscht haben« [›we *wished for it*‹].²¹ Die vorherrschende Reaktion war ›Betroffenheit‹. Die ganze ›westliche Welt‹ schien sich als (mit-)›Gemeinde‹ der Anschläge zu erkennen. Matthias Lorenz, beispielsweise, schreibt im Vorwort zum Band *Narrative des Entsetzens*: »Der Terror von New York, Washington und Shanksville/Pennsylvania galt dem ›westlichen Libertinismus‹ in seiner Pluralität der Werte, Lebensstile und Glaubensrichtungen, seiner demo-

19 Vgl. Slavoj Žižek: Lacan. Eine Einführung, Frankfurt/Main: S. Fischer 2008, S. 18-20.

20 Vgl. Christian Ruch: »...und dann werden 5000 Menschen in die Hölle gejagt« – Der Stockhausen-Skandal und die Wiederkehr des Verdrängten«, am 16.10.2001 (vgl. http://www.kath.ch/infosekten/text_detail.php?nemeid=6374 vom 06.05.2008).

21 Erstmals publiziert in *Le Monde* vom 2. November 2001, zitiert nach Jean Baudrillard: *The Spirit of Terrorism and Other Essays*, New York: Verso 2003, S. 5. Hervorhebungen im Original.

kratischen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung«. ²² Ian Buruma und Avishai Magalit stellen fest: »[E]s handelte sich [bei den Anschlägen vom 11. September] um einen realen und zugleich um einen symbolischen Angriff auf New York, auf Amerika, auf eine ganz bestimmte Vorstellung von Amerika und vom Westen ganz allgemein«. ²³ Der »symbolische Angriff« auf »Amerika« verweist auf eine »ganz bestimmte Vorstellung« davon, was der »Westen« ist. »Wir« sind es, die diese Vorstellung haben, beziehungsweise hatten, und »wir«, die sich als Einheit Erkennenden, wurden getroffen. Judith Butler fasst, etwas zu vorsichtig, zusammen: »Trotz all unserer Unterschiede im Hinblick auf Standort und Geschichte vermute ich, daß es möglich ist, an ein ›wir‹ zu appellieren, denn alle haben irgendeine Vorstellung davon, was es heißt, jemanden verloren zu haben. Der Verlust hat aus uns allen ein ansatzweises (*tenuous*) ›wir‹ gemacht«. ²⁴ Winfried von Bredow stellt in der FAZ vom 19.09.2005 (nebst vielen anderen, die das gleiche Bild verwenden) rückblickend und resümierend fest: »Nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in New York und Washington hat die Welt den Atem angehalten« ²⁵; »eine« Welt, ein »Körper« unter Schock.

Während sich beinahe sämtliche Experten und Expertinnen, Kommentatoren und Kommentatorinnen der unterschiedlichsten Disziplinen mit Deutungsangeboten sofort zu Wort meldeten, blieben nicht nur die deutschsprachigen Schriftsteller und Schriftstellerinnen eher zurückhaltend, was die Einarbeitung der Ereignisse in literarische Texte betrifft. ²⁶ Die Vermutung, die Vorfälle eigneten sich nicht dazu, Teil der Fiktion zu werden, erscheint, angesichts der Vielzahl an Deutungsangeboten esoterischer Paranoiker, nachgerade höhnisch. Der Weg zu den Worten gestal-

22 M. Lorenz: Narrative des Entsetzens, S. 10.

23 Ian Buruma/Avishai Magalit: Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde, München/Wien: Hanser 2005, S. 21.

24 Judith Butler: Gefährdetes Leben. Politische Essays, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2005, S. 36; Judith Butler: Precarious Life. The Powers of Mourning and Violence, London, New York: Verso 2004, S. 20.

25 Winfried von Bredow: »Foltern gilt nicht...«. Auch der Kampf gegen den Terrorismus darf humanitäre Maßstäbe nicht verrücken«, in: FAZ vom 19.09.2005, S. 9.

26 Zu den Schwierigkeiten vgl. Isabell Ladiges: Die Katastrophe im Roman – Überlegungen zur schwierigen Fiktionalität des 11. Septembers 2001, veröffentlicht am 24.10.2006 (vgl. <http://www.medienobservationen.uni-muenchen.de> vom 06.05.2008; vgl. auch: [3Sat Kulturzeit:] Wortreiche Sprachlosigkeit. Wahrnehmungszustände der Literatur nach dem 11. September, zusammengefasst vgl. <http://www.3sat.de/kultur-zeit/themen/31013/index.html> (veröffentlicht am 24.03.2002) vom 06.05.2008).

tet sich aber offenbar schwieriger als derjenige zur Deutung (zur »Wahrheit über 9/11«, die beispielsweise Gerhard Wisnewski bereits dreimal und in drei verschiedenen Büchern publiziert hat²⁷).

Nicht wenige Autorinnen und Autoren äußerten sich hingegen in tagesaktuellen Medien, Zeitungen, Zeitschriften und Fernsehmagazinen kommentierend. Andrea Paik-Heitmann hat diese Reaktionen in einem Zeitraum von »circa zwei Monaten nach den Anschlägen« untersucht.²⁸ Sie vergleicht die »Reaktionen deutscher Literaten im Kontext intellektueller Amerikabilder«²⁹ miteinander, stellt Äußerungen renommierter deutscher Schriftsteller wie Günther Grass, Hans Magnus Enzensberger, Durs Grünbein, Botho Strauss und Martin Walser in der deutschen Presse einander gegenüber und findet »eine Vielzahl unterschiedlicher Nuancen und gleichzeitig ein überraschendes Ausmass an Übereinstimmung«.³⁰ Nebst der gemeinsamen Ablehnung des Afghanistankrieges, fällt ihr besonders, als »[w]ichtigstes gemeinsames Moment der Autoren, [...] der von ihnen hervorgehobene Charakter der Anschläge als Angriff auf den gesamten ›Westen«³¹ auf. Auch in Europa und auch bei den Schriftstellerinnen und Schriftstellern scheinen die Anschläge zunächst zur Herausbildung eines ›Wir-Gefühls‹ geführt zu haben (allerdings hinsichtlich der Ablehnung eines Krieges, der aber als direkte Folge der Anschläge vom 11. September 2001 gewertet werden kann). Laut der Autorin sei dieses scheinbar kompakte Bild vom ›Westen‹ jedoch kein Verweis auf »die internationale Gemeinschaft und ihre Institutionen«, sondern »vielmehr mag man in dieser ›Mitbetroffenheit‹ zugleich Spuren jenes heimlichen Begehrens deutscher Intellektueller erkennen, ihre globale Mitsprachekompetenz«, ihre »Deutungshoheit« »zu begründen«.³² Hinter der Kongruenz der Reaktionen lassen sich Machtstrategien vermuten, Versuche, sich selbst ins Zentrum zu stellen, indem die Ereignisse zur Selbstdarstellung instrumentalisiert werden. Wenn also, scheinen die Reaktionen zu verkünden, der Signifikant der Anschläge schon auf ›uns‹ zeigt,

27 Vgl. Gerhard Wisnewski [u. Willi Brunner]: *Mythos 9/11. Der Wahrheit auf der Spur*, München: Droemer/Knaur 2004; Ders.: *Operation 9/11. Angriff auf den Globus*, München: Droemer/Knaur 2003; Ders.: *Verschluss-sache Terror. Wer die Welt mit Angst regiert*, München: Droemer/Knaur 2007.

28 Andrea Paik-Heitmann: »Freundschaftsdienste« im Nachhall des Terrors. Zu den Reaktionen deutscher Literaten im Kontext intellektueller Amerikabilder, in: M. Lorenz, *Narrative des Entsetzens*, S. 249-266; hier S. 250.

29 Ebd., S. 249.

30 Ebd., S. 262.

31 Ebd.

32 Ebd., S. 263.

wir es sind, die ›gemeint‹ sind, verknüpfen wir doch gleich unser eigenes Projekt damit, dessen Bedeutung bis nach New York (und darüber hinaus) reicht. Wir sind ein wichtiger Teil der ›westlichen Kultur‹.

Entweder erkennt man sich selbst, in einer Bewegung hin zum Eigenen – zum Beispiel als Nation – oder man verknüpft die Anschläge mit einem eigenen Projekt – etwa mit demjenigen einer »kommenden Demokratie« wie Jacques Derrida.³³ Das sind die zwei Arten, wie Europa auf den ›Stoff‹ 9/11 reagiert. Beide entspringen im Prinzip demselben Gedanken (›Wir sind gemeint‹). Und wenn Friedrich Dürrenmatt, der sich mit ›Stoffen‹ intensiv beschäftigt hat (›Stoffe sind die Resultate meines Denkens, die Spiegel, in denen, je nach ihrem Schliff, mein Denken und damit auch mein Leben reflektiert werden«³⁴), über die Unterschiede seines eigenen Schaffens im Gegensatz zu demjenigen Max Frischs schreibt, bleibt auch dort die Ähnlichkeit der Konzepte nicht verborgen. Dürrenmatt schreibt am 11. Mai 1986 an Frisch: »Als einer, der so entschlossen wie Du seinen Fall zur Welt macht, bist Du mir, der ebenso hartnäckig die Welt zu seinem Fall macht, stets als Korrektur meines Schreibens vorgekommen«.³⁵ Man kann seinen Fall zur Welt machen – die persönliche Betroffenheit betonen, in der Erkenntnis, gemeint zu sein (Darstellungen des Leidenden, getroffenen Individuums), oder man macht die Welt zu seinem Fall, nimmt sich der durch die Anschläge vom 11. September geschaffenen Probleme an und sichert sich dadurch zugleich seine ›globale Mitsprachekompetenz‹.

Anthrax, »Anthrax« und Autoimmunisierung

Das »Phantasma Bioterror« war, so schreibt Philip Sarasin in seinem Buch ›*Anthrax. Bioterror als Phantasma*, nicht eine Erfindung ›im Affekt‹ des Schreckens über die Terroranschläge. Es war bereits seit langem (unter anderem) in medizinischen Diskursen präsent.³⁶ Nach dem 11. September konnte das ›Phantasma‹ aber schließlich realisiert und kontextualisiert werden, indem es mit der Angst vor weiteren Terroran-

33 Vgl. Jacques Derrida: *Schurken*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003, passim.

34 Vgl. Friedrich Dürrenmatt: *Stoffe I-III*, Zürich: Ex Libris 1993, S. 11.

35 Friedrich Dürrenmatt: Brief an Max Frisch vom 11. Mai 1986, in: Peter Rüedi (Hg.): *Max Frisch. Friedrich Dürrenmatt. Briefwechsel*, Zürich: Diogenes 2001, S. 166.

36 Philip Sarasin: »Anthrax«. *Bioterror als Phantasma*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004, S. 144f. Sarasin erreichte damit tatsächlich ›globale Mitsprachekompetenz‹, als 2006 die Englische Übersetzung bei Harvard University Press erschien.

griffen verknüpft zur Bedrohung durch ›Bioterror‹, zum Kriegsgrund (Aufspüren von ›Massenvernichtungswaffen‹) wurde. ›Massenvernichtung‹ (Terrorismus) koppelt sich an ›Anthrax‹ (Massenvernichtungswaffen bzw. die Angst davor), daraus entsteht ›Bioterror‹, der als ›Phantasma‹ einen durchaus realen Krieg rechtfertigt und damit eine direkte Auswirkung auf die Realität hat, weil ›wir‹ uns als Gemeinde bedroht fühlen und zu handeln gezwungen sehen.

Am 11. September sterben in Realität knapp dreitausend Menschen, der 11. September als ›Phantasma‹, als Symbol für die Verletzlichkeit etwa, als Nahrung für die Angst, es könne auch »uns« überall, jederzeit, wahllos³⁷ treffen, »vergiftet« »das Imaginäre von Millionen« und wird zum Kriegsgrund (»War on Terror«), wenn die ›reale‹ Massenvernichtung in New York mit der ›imaginären‹ oder potentiellen Gewalt im Irak vermuteter biologischer Waffen (»Anthrax«) gleichgesetzt oder »gekoppelt« wird. »Es ging im Irakkrieg«, so Sarasin, »nicht um Fakten, sondern um äußerst wirkungsvolle Verbindungen von bestimmten Signifikanten. Der metonymisch [genau genommen handelt es sich um eine Synekdoche, CdS] von ›Anthrax‹ abgeleitete Signifikant ›Bioterror‹ gestattete es wie kein anderer, die schon lange in den USA vermisste ›empirische‹ Verbindung zwischen dem Terrorismus, der am 11. September in New York 2752 Menschen in den Tod riss, und dem ›Bio-...‹ eben nicht nur der Milzbrand-Briefe, sondern von Massenvernichtungswaffen überhaupt als scheinbar evident herzustellen.«³⁸

Der Mechanismus der politischen, publizistischen und literarischen Verarbeitung der Terroranschläge ist eine ebensolche ›Signifikantenkoppelung‹: Etwas ›Reales‹ (das Ereignis) wird mit Imaginärem (einer Angst, einer Idee, einem Feindbild) gekoppelt und (symbolisch) dargestellt. Ein reales Ereignis aus der unmittelbaren Gegenwart wird mit einer Erzählung (einem ›Imaginären‹) verknüpft, fügt sich in die erzählte Geschichte ein und wird Teil der Fiktion. Slavoj Žižek illustriert den Begriff des Imaginären am Beispiel des Schachspiels. Während die Spielregeln der symbolischen Ebene zuzurechnen sind, findet sich auf der imaginären Ebene »die Art, in welcher die verschiedenen Figuren geformt sind, [...] und es ist leicht, sich ein Spiel mit den gleichen Regeln vorzustellen, aber mit einem anderen Imaginären.«³⁹ Was in der Politik mit Anthrax, dem ›schwebenden Phantasma‹ funktioniert, lässt sich mit einem beliebigen anderen Imaginären ebenfalls durchführen. Werden die Anschläge vom 11. September beispielsweise an das fiktive Schicksal eines fiktio-

37 Ebd., S. 47.

38 Ebd., S. 58, kursiv im Original.

39 S. Žižek, Lacan, S. 18.

nenalen Charakters gekoppelt, entsteht innerhalb der Erzählung eine Atmosphäre unbestimmten Ausgeliefertseins an ein bedrohliches Schicksal oder – etwa in Sibylle Bergs Roman *Ende gut*⁴⁰ – der Beginn des Endes. Die Anschläge können so zum Träger der Existenzangst werden und ebenso Träger jeder anderen Art von Angst (terror), derjenigen vor dem Islam beispielsweise, oder zu Stützen kurioser Weltverschwörungstheorien.

Der Ausdruck »War on Terror«, beispielsweise wurde erstmals von Ronald Reagan benutzt, gemäß Chomsky mit dem Hauptfokus »Central America and the Middle East, but it reached to southern Africa and Southeast Asia and beyond«. ⁴¹ Lyndon B. Johnsons Legislaturziel war der »War on Poverty«, Richard Nixons »War on Drugs« und »War on Cancer«. Während die Form »War on X« bleibt, wechseln über die Jahre bloß der Name des Präsidenten und der Feind.

Sarasins Feststellung, dass es sich bei den direkt mit den Ereignissen vom 11. September verknüpften Massenvernichtungswaffen um Imaginäre gehandelt hat, kann mittlerweile tatsächlich als von offiziellen Stellen bestätigt betrachtet werden. Insgesamt starben im Herbst 2001 »bloß« fünf Menschen an Milzbrand. Alleiniger Täter war gemäß den Untersuchungen des FBI der Mikrobiologe Bruce Ivins. »Ivins galt lange Zeit als unverdächtig. Er war 2001 sogar damit betraut, die Anthrax-Briefe zu untersuchen, die er anscheinend selber abgeschickt hatte«. ⁴² Kein allzu überraschendes Ergebnis, liest man doch bereits in Sarasins 2004 erschienenem Buch: »Das FBI und die allermeisten Beobachter gehen heute [...] von der These einer amerikanischen Täterschaft aus dem Kreis der Biowaffenforschung aus«. ⁴³

Publizistik, Hegemonie und Popkultur

Die siebte, am 12. Dezember 2001 erschienene Ausgabe des Magazins *GEO Epoche* ist dem 11. September 2001, dem »Tag, der die Welt ver-

40 Sibylle Berg: *Ende gut*. Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.

41 Noam Chomsky: »War on Terror«. Amnesty International Annual Lecture, Shelbourne Hall: Dublin 18. January 2006, Vortragsmanuskript publiziert im Internet unter: <http://www.chomsky.info/talks/20060118.pdf>, S. 2 vom 06.05.2008.

42 Vgl. Thorsten Krauel: Milzbrandterror. FBI erklärt Mikrobiologen zum Anthrax-Täter, in: *Welt* vom 7.8.2008 (vgl. http://www.welt.de/politik/arti2296725/Das_FBI_erklaert_Anthrax-Raetsel_fuer_geloest.html vom 09.08.2008).

43 P. Sarasin, *Anthrax*, S. 114.

ändert hat«, gewidmet. Vorgestellt werden die »Planung, der Ablauf, die Folgen«, untermauert durch »alle Hintergründe der Katastrophe«. ⁴⁴ Den Anschlägen auf das World Trade Center in New York wird mit diesem zwar als Sonderausgabe erschienenen Heft, dessen Redaktionsschluss der 22. November 2001 war, eine vergleichbare Wichtigkeit zugesprochen wie dem *Millennium* (Ausgabe Nr. 1), dem *Mittelalter* (Nr.2), dem *Reich der Pharaonen* (Nr. 3), den *Indianern* [sic] (Nr. 4), dem *römischen Imperium* (Nr. 5) und dem *Reich der Zaren* (Nr. 6). Die Anschläge liegen aber nicht auf derselben Ebene wie die restlichen Themen, sind Gegenwart und nicht Geschichte, sie scheinen jedoch als Zäsur zu fungieren, ein neues Zeitalter, eine neue »Epoche« einzuleiten, weil danach eben »nichts mehr ist, wie es war«. Nebst einer minutengenauen szenischen Schilderung der Ereignisse beinhaltet das Magazin ein Porträt der »islamischen Welt« ⁴⁵, Biographisches über Osama Bin Laden, den »Mann hinter den Tätern« ⁴⁶, viele Bilder und ein paar Essays. Harald Martenstein, Redakteur beim Berliner *Tagesspiegel*, deklariert die Anschläge zum »TV-Drama – inszeniert von den Tätern« ⁴⁷ und übersieht, dass es genau das nicht war, sondern eben Realität. Die Täter waren, sinniert er, Filmemacher und das Fernsehen das eigentliche Opfer, denn es wurde »zur Geisel genommen«; »niemand bei CNN oder ABC hatte auch nur die geringste Ahnung, was als nächstes geschieht«. Die Medien waren, behauptet er, zusammen mit den Zuschauern, »einfach nur dabei«: »Das Medium war kein Mittler mehr, sondern ein Spiegel. Beide, das Medium und die Zuschauer, waren Objekt, ausgeliefert an etwas Drittes, noch Namenloses«. ⁴⁸ Martenstein beklagt sich quasi darüber, dass die Medien nicht zuerst informiert worden waren, damit sie sich auf die Übertragung hätten vorbereiten können.

Die Bewertung von Ereignissen durch die Medien, so viel wird aus verschiedenen Arbeiten über »Nachrichtenwerte«, Faktoren zum Beurteilen der Wichtigkeit von Ereignissen, klar, ist nicht zufällig, sondern erfolgt nach gewissen Kriterien. ⁴⁹ Geographische und kulturelle Nähe spie-

44 GEO Epoche: 11. September 2001. Der Tag, der die Welt verändert hat 2001, Hamburg: Gruner + Jahr 2001, Cover.

45 Ebd., S. 92-115.

46 Ebd., S. 116-121.

47 Ebd., S. 160.

48 Ebd., alle Zitate auf S. 160.

49 Vgl. nebst vielen anderen insbesondere Einar Östgaard: Factors influencing the flow of News, in: *Journal of Peace Research* 2 (1965), S. 39-63; Johan Galtung/Mari Holmboe Ruge: The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Norwegian Newspapers, in: *Journal of Peace Research* 2 (1965), S. 64-91; Walter Lippmann:

len dabei eine ebenso wichtige Rolle wie persönliche Feind- und Selbstbilder der Journalisten, Eliten, Prominenz. Das erklärt, warum die Anschläge in New York uns weit mehr und nachhaltiger treffen als ein Erdbeben in China, bei dem zehntausende Menschen sterben. Wissenschaftliche Paradigmen und Sprachregelungen, Trends, die als in Abhängigkeit von der Zeitgeschichte geprägte Floskeln und Formulierungen mehrere Disziplinen durchdringen, beeinflussen zusätzlich. Redaktionelle Entscheidungen liegen dem zugrunde, was an einem Tag ›Wichtiges‹ ›geschieht‹, was es auf die Frontseite einer Zeitung oder in die ersten Minuten der Hauptnachrichten schafft. Hegemonie tritt dort verstärkt auf, wo Klischees verfestigt werden. Gelegenheit zum Ansiedeln neuer Diskurse bietet sich z.B. dann, wenn ›etwas‹ geschieht, ›that we do not yet know how to identify, determine, recognize‹⁵⁰, so Jacques Derrida kurz nach den Anschlägen vom 11. September in einem Interview. Da es sich um einen ›unprecedented event‹ handelt, gibt es ausser des Datums keine Bezeichnung für das, was am 11. September geschah, ›we perhaps have no concept and no meaning available to us to name [...] this ›thing‹ that just happened‹.⁵¹ Die anfängliche Sprachlosigkeit, die das Ereignis auslöst, ist aber bereits ›weniger spontan‹ als das Ereignis. Die ›technozozio-political machine‹⁵² der Medien hat ›unsere‹ Reaktion (Betroffenheit) vorbereitet. Das, was sich über 9/11 sagen lässt, die ›Gesamtheit von Aussagen‹⁵³ ist Teil eines hegemonialen Diskurses, innerhalb dessen beispielsweise auch die Logik der Katastrophenfilme operiert.

Der hegemoniale Diskurs nach 9/11 war beispielsweise ein religiöser. Wie Julia Kristeva schreibt, ist das Wiederaufleben der Religion/des Religiösen in der ›television civilization‹ der ›globalized media coverage‹ zu verdanken.⁵⁴ Weil die Medien von Ankündigungen und Versprechungen voll sind, die sie aber nicht vollständig erfüllen, verlieren wir uns in Ankündigungen eines zukünftigen Guten, das wiederum ein höheres Gutes verkündigt (›take pleasure in seeing promises and being satis-

Public Opinion, New York: Free Press 1997. Lippmann etabliert darin bekanntlich den Begriff ›Stereotyp‹ in der heute verbreiteten Bedeutung. Vgl. auch Winfried Schulz: Politische Kommunikation, Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1997, Auseinandersetzung mit Lippmann S. 69f.

50 J. Derrida: Autoimmunity, S. 86.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Michel Foucault: Archäologie des Wissens, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1981, S. 51.

54 Vgl. Julia Kristeva: ›Thinking in Dark Times‹, in: Profession 1 (2006), S. 13-21, hier S. 16.

fied with promises of goods guaranteed by the promise of a superior good«⁵⁵). Das Paradies ist, wie sie weiter feststellt, »an adolescent invention«, traditionellerweise von Erzählungen genährt;⁵⁶ Fiktion, ebenso wie das von Produkten verkündete Glück. Gemeinsam bleibt dem religiösen Fundamentalisten und dem globalkapitalistischen Konsumenten die Hoffnung auf ein »größeres Gutes«, auf eine bessere Zukunft, auf das ewige Leben in einer anderen Welt, im Paradies, oder durch die entsprechenden Konsumgüter, die man sich dann irgendwann mal leisten kann, hienieden. Am 11. September 2001 sind diese beiden Arten von Hoffnungen bildgewaltig aufeinander geprallt. Dadurch quasi unbehelligt, boomt das Religiöse im »Osten« weiter und der »Westen« verteidigt wortgewaltig seine liberal-demokratische Grundhaltung.

Poetik, Engagement und Idiorrhymie

Im Jahr 2005 geht die Dozentur für Poetik an der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt an Robert Menasse. Im ersten Vortrag skizziert er *Die Welt, in der ich schreibe*, das Leben in einer westeuropäischen Stadt zu Beginn des 21. Jahrhunderts. »Es gibt«, stellt er fest, »die Voraussetzungen für Engagement nicht mehr, und es gibt offensichtlich auch kein gesellschaftliches Bedürfnis mehr danach.«⁵⁷ Je weniger Alternativen (Raum für »Engagement«) die Gegenwart bietet, desto weniger Raum bleibt für die Literatur, die sich in den »Spalt« zwischen »scheinbar und unscheinbar« zwingen muss, »um die Realität und zugleich das noch nicht Geschriebene aufschreiben zu können.«⁵⁸ Der Raum für Literatur wird deshalb eng, weil Floskeln, bereits Geschriebenes, Standardreaktionen überall präsent sind, in einer »Realität, von der ich überzeugt bin, dass sie die Köpfe der Menschen wäscht, und damit auch die der Figuren der Literatur, die jetzt geschrieben werden muss.«⁵⁹ Insbesondere seit dem 11. September, beklagt sich Menasse, gibt es nur noch Einstimmigkeit anstelle von Alternativen, was die Produktion von Literatur erschwert. »Seit diesem Tag, so hieß es und so wird es immer wieder gesagt, sei nichts mehr so wie zuvor. Nun habe ich allerdings bis heute in der Welt nichts gefunden, das jetzt anders als zuvor wäre – bis auf eines:

55 Ebd.

56 Vgl. ebd., S. 18.

57 Robert Menasse: *Die Zerstörung der Welt als Wille und Vorstellung*. Frankfurter Poetikvorlesungen, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2006, S. 30.

58 Ebd.

59 Ebd., S. 85.

unser Blick auf die Welt. Wir sehen bloß alles, was zuvor war und noch immer genauso ist, anders, nämlich ohne Konturen, ohne Nuancen, also totalitär im negativen Sinn des Begriffs. Alle Konflikte und Widersprüche der sogenannten zivilisierten Welt fassten sich plötzlich zu einem Ganzen zusammen, das, ohne noch einen Widerspruch in sich zu dulden, nur noch ›unsere Zivilisation‹ heißt.⁶⁰ Dieses ›Ganze‹, ›unsere Zivilisation‹, lässt keine Nuancen zu, keine Graustufen und damit keinen Raum für Beschreibungen. Die Worte sind vorgegeben, die ›westliche Welt‹ ist seit dem 11. September 2001 ein einziges großes ›Wir‹.

In der dritten Vorlesung mit dem Titel *Plädoyer für die Gewalt* illustriert Menasse, wie einfach es ist, in vorstrukturierende Mechanismen zu verfallen. Es beginnt mit einer kriminologisch interessanten captatio malevolentiae: »Sehr geehrte Damen und Herren! / Ich muss Ihnen heute etwas gestehen: / Ich habe einen Menschen umgebracht«.⁶¹ Was folgt, ist zunächst eine ganz andere Geschichte. Der Erzähler geht mit einem Freund trinken. Als sie nach eifriger Zecherei und Gesprächen über Frauen auf die Strasse hinaustreten, begegnen sie einem anderen Betrunkenen. Dieser hebt provozierend zum Hitlergruss an, worauf ihn der Erzähler mit grosser Lust verprügelt. Er fühlt sich im Recht, »[w]eil, er hat heil Hitler gesagt. Jetzt kann ich das Böseste tun, weil ich der Gute bin. Jetzt kann ich endlich diese Wollust auskosten und begreifen – einen Menschen zu vernichten«.⁶² Die Moral der Geschichte ist die Lehre aus der Moral, dass, wer der Gute ist, das Recht hat, das Böse zu tun; weil einem Bösen Böses zu tun, gut ist. Dass diese Reaktion allzu simpel ist und außerdem moralisch eben doch sehr schwierig zu rechtfertigen, liegt auf der Hand. Was aber, wenn der Feind die ›Achse des Bösen‹ ist, ein Konglomerat aus ›Schurkenstaaten‹, ›Terroristen‹, wenn der Kampf gegen das Böse ein Krieg ist, der als ›operation infinite justice‹ deklariert wird?

Bereits der Heilige Augustinus machte sich, so noch immer Menasse, über ähnliche Fragen Gedanken: »Die einzige Lösung aus [der] Aporie, dass Moral das höchste Gut des Menschen und sie alleine zugleich für den Menschen nicht wirklich praxistauglich ist, kann nur die Abwendung von aller gesellschaftlichen Praxis sein. Das klösterliche Leben«.⁶³ Ein Grossteil der deutschsprachigen Schriftstellerinnen und Schriftsteller hat sich abgewendet und die Ereignisse vom 11. September überhaupt nicht

60 Ebd., S. 100.

61 Ebd., S. 89.

62 Ebd., S. 91.

63 Ebd., S. 94f.

bearbeitet. Andere, beispielsweise Florian Illies in seinem Poproman *Generation Golf zwei*, zelebrieren den Rückzug:

»[W]eil um uns herum alles unsicher und unklar wird, konzentrieren wir uns auf das, was gestaltbar erscheint: etwa die Pasta mit Gorgonzolasauce und den Rucolasalat mit Pinienkernen. Wer Angst hat, dass nach dem 11. September und dem Irakkrieg die Welt nicht mehr zur Ruhe kommen und sich der ›Megatrend Bombing‹ durchsetzen wird, und wer Sorge hat, seinen Job zu verlieren, der genießt es, endlich einmal offline zu sein. So wird das heimische Sofa, am besten in warmen Erdtönen, zum Schutzraum vor der Wirklichkeit.«⁶⁴

Zumindest wenn man sie mit Roland Barthes liest, eine einleuchtende Lösung, beginnt dieser doch seine Suche nach idealen Formen des Zusammenlebens, nach der ›Idiorhythmie‹, beim Leben in den Athosklöstern. Ohne einander zu stören, leben die Mönche harmonisch neben- und miteinander, zwar gemeinsam, aber jeder in »seinem eigenen Rhythmus«.⁶⁵ Einig wären sich Menasse und Barthes zumindest in dem Punkt, dass, wie Menasse schreibt, nichts »die *Vereinheitlichung der Welt* so radikal befördert wie die neue radikale *Spaltung* der Welt in Gut und Böse.«⁶⁶ Wo es mehr Raum durch mehr Alternativen gibt, da ist auch Platz für den ›eigenen Rhythmus‹ des ›Subjekts‹.

Nun ist dieser Rückzug jedoch weder das von Menasse geforderte Engagement, noch im Sinne von Barthes' das ›Neutrale‹, dasjenige, was »das Paradigma außer Kraft setzt«.⁶⁷ ›Idiorhythmie‹ meint nicht die Konzentration auf Rucolasalat mit Pinienkernen, sondern den Rückzug aus vorgegebenen Reaktionsmustern. Um ein ›besseres Selbst‹ im Spiegel der Anschläge erreichen zu können, ist eine intensivere Auseinandersetzung mit Sprachregelungen und Mechanismen notwendig. Der 11. September fungiert dabei tatsächlich, wenn auch eher im musikalischen als im historischen Sinn, als Zäsur, als Pause, die zum Luftholen dient, nachdem »die Welt den Atem angehalten« hat. Angesichts der Deutlichkeit der Sprachregelungen, gilt es, Raum »zwischen scheinbar und unscheinbar«⁶⁸ zu finden und sich vom verinnerlichten »Phantasma« zu lösen.

64 Florian Illies: *Generation Golf zwei*, München: Blessing 2003, S. 79.

65 Roland Barthes: *Wie zusammen Leben. Simulationen einiger alltäglicher Räume im Roman*. Vorlesung am Collège de France 1976-1977, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007, S. 43.

66 R. Menasse, *Zerstörung der Welt*, S. 99. Hervorhebungen im Original.

67 Roland Barthes: *Das Neutrum*. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2005, S. 32.

68 R. Menasse, *Zerstörung der Welt*, S. 20.

Literatur

- Barthes, Roland: Das Neutrum. Vorlesung am Collège de France 1977-1978, Frankfurt/a.M.: Suhrkamp 2005.
- Barthes, Roland: Wie zusammen leben. Simulationen einiger alltäglicher Räume im Roman. Vorlesung am Collège de France 1976-1977, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007.
- Baudrillard, Jean: The Spirit of Terrorism and Other Essays, New York: Verso 2003.
- Berg, Sibylle: Ende gut. Roman, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.
- Bredow, Winfried von: »Foltern gilt nicht...«. Auch der Kampf gegen den Terrorismus darf humanitäre Maßstäbe nicht verrücken«, in: FAZ vom 19.09.2005.
- Bronfen, Elisabeth: »Der unsagbare Kern«, in: TAZ vom 16.10.2001.
- Buruma, Ian/Magalit, Avishai: Okzidentalismus. Der Westen in den Augen seiner Feinde, München, Wien: Hanser 2005.
- Bush, Georg W.: Statement by the President in His Address to the Nation, 11.09.2001, 8.30 P.M. (vgl. <http://www.whitehouse.gov/news/releases/2001/09/20010911-16.html> vom 06.05.2008).
- Bush, Georg W.: The State of Union Address, Washington D. C., 29.01.2002, 09.15 P.M. (vgl. <http://www.whitehouse.gov/news/releases/2002/01/20020129-11.html> vom 06.05.2008).
- Butler, Judith: Gefährdetes Leben, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2005.
- Butler, Judith: Precarious Life. The Powers of Mourning and Violence, London, New York: Verso 2004.
- Chomsky, Noam: »War on Terror«. Amnesty International Annual Lecture, Shelbourne Hall: Dublin, 18. January 2006.
- Derrida, Jacques: Autoimmunity: Real and Symbolic Suicides – A Dialogue with Jacques Derrida, in: Giovanna Borradori (Hg.): Philosophy in a Time of Terror. Dialogues with Jürgen Habermas and Jacques Derrida, Chicago, London: The University of Chicago Press 2003.
- Derrida, Jacques: Schurken, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2003.
- Dürrenmatt, Friedrich: Stoffe I-III, Zürich: Ex Libris 1993.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1981.
- Galtung, Johan/Ruge, Mari Holmboe: The Structure of Foreign News. The Presentation of the Congo, Cuba and Cyprus Crisis in Four Norwegian Newspapers, in: Journal of Peace Research 2, 1965, S. 64-91.
- GEO Epoche: 11. September 2001. Der Tag, der die Welt verändert hat 2001, Hamburg: Gruner + Jahr 2001.

- Illies, Florian: *Generation Golf zwei*, München: Blessing, 2003.
- Krauel, Thorsten: »Milzbrandterror. FBI erklärt Mikrobiologen zum Anthrax-Täter«, in: *Welt* vom 7. 8. 2008, www.welt.de.
- Kristeva, Julia: »Thinking in Dark Times«, in: *Profession 1* (2006), S. 13-21.
- Ladiges, Isabell: *Die Katastrophe im Roman – Überlegungen zur schwierigen Fiktionalität des 11. Septembers 2001*, veröffentlicht am 24.10.2006, www.medien-observationen.uni-muenchen.de/.
- Lippmann, Walther: *Public Opinion*, New York: Free Press 1997.
- Lorenz, Matthias (Hg.): *Narrative des Entsetzens. Künstlerische, mediale und intellektuelle Deutungen des 11. September 2001*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.
- Menasse, Robert: *Die Zerstörung der Welt als Wille und Vorstellung. Frankfurter Poetikvorlesungen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2006.
- Norris, Andrew: »›Us‹ and ›Them‹: The Politics of American Self-Assertion After 9/11«, in: Tom Rockmore/Joseph Margolis/Armen Marsoobian (Hg.): *The Philosophical Challenge of September 11*, Malden, Oxford, Victoria: Blackwell 2005.
- Östgaard, Einar: »Factors influencing the flow of News«, in: *Journal of Peace Research* 2 (1965), S. 39-63.
- Paik-Heitmann, Andrea: »›Freundschaftsdienste‹ im Nachhall des Terrors. Zu den Reaktionen deutscher Literaten im Kontext intellektueller Amerikabilder«, in: M. Lorenz (Hg.), *Narrative des Entsetzens*, S. 249-266.
- Ravenhill, Mark: *The Cut and Product*, London: Methuen 2006.
- Ruch, Christian: »...und dann werden 5000 Menschen in die Hölle gejagt« – *Der Stockhausen-Skandal und die Wiederkehr des Verdrängten*«, am 16.10.2001 online publiziert unter www.kath.ch.
- Rüedi, Peter (Hg.): *Max Frisch. Friedrich Dürrenmatt. Briefwechsel*, Zürich: Diogenes 2001.
- Sarasin, Philip: »Anthrax«. *Bioterror als Phantasma*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 2004.
- Scheffer, Bernd: »›wie im Film...‹. Der 11. September und die USA als Teil Hollywoods«, in: Bernd Scheffer/Oliver Jahraus (Hg.): *Wie im Film. Zur Analyse populärer Medienereignisse*, Bielefeld: Aisthesis 2004, S. 13-44.
- Schulz, Winfried: *Politische Kommunikation*, Opladen, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1997.
- Westphal, Sebastian J.: *American National Identity after September 11. Post-9/11 Experience as Mirror Narrative*, Berlin: Wissenschaftlicher Verlag 2007.

- Winiger, Armin: Der 11. September. Mythos einer neuen Ära, Wien: Passagen 2007.
- Wisnewski, Gerhard/Brunner, Willi: Mythos 9/11, Der Wahrheit auf der Spur, München: Droemer/Knaur 2004.
- Wisnewski, Gerhard: Operation 9/11. Angriff auf den Globus, München: Droemer/Knaur 2003.
- Wisnewski, Gerhard: Verschlussache Terror. Wer die Welt mit Angst regiert, München: Droemer/Knaur 2007.
- Žižek, Slavoj: Lacan. Eine Einführung, Frankfurt/Main: S. Fischer 2008.
- Žižek, Slavoj: Welcome to the Desert of the Real. Five Essays on September 11 and Related Dates, London, New York: Verso 2002.